DIE GEGENWÄRTIGE SITUATION DER UNIVERSITÄT

REDE DES REKTORS PROF. DER PHYSIOLOGIE
DR. F. H. REIN BEI DER FEIERLICHEN
VERPFLICHTUNC DER STUDENTEN
AN DER GEORG AUGUST UNIVERSITÄT
IN GÖTTINGEN
AM 18. JUNI 1946

Sonderdruck der Göttinger Universitäts-Zeitung.
Druck: Göttinger Druckerei- und Verlagsgesellschaft m. b. H., Göttingen.

Meine Damen und Herren!

Wir begehen heute den Akt der Verpflichtung unserer neu eingeschriebenen Göttinger Studenten in großer akademischer Feier nicht um irgendwelcher äußerer Formen willen oder gar aus repräsentativen Gründen. Vielmehr scheint uns der Beginn eines Universitätsstudiums heute ein so einschneidendes Ereignis für denjenigen, dem das Schicksal dies vergönnt, daß es keine Form geben kann, es jedem eindrücklich genug ins Bewußtsein zu prägen. Wenn wir zu diesem Akt Gäste aus dem öffentlichen Leben unter uns begrüßen dürfen und ihnen für ihr Erscheinen danken, so geschah ihre Ladung deshalb, weil schließlich unser kommendes öffentliches Leben entscheidend beeinflußt werden wird von jener jüngeren Generation, welche heute ihre akademische Laufbahn beginnt und weil wir keinen Grund sehen, unsere Arbeit und unsere Pläne vor den Augen der Öffentlichkeit zu verbergen. Vielen aber unter unseren verehrten Gästen soll die Teilnahme an dieser Feierstunde ein Dank sein für ihre aufopfernde Arbeit, die allein uns die Wiederaufnahme eines neuen Semesters in Göttingen möglich machte. Dank dem warmen Interesse der Stadt bahnt sich eine Entwicklung an, welche Gewähr dafür zu bieten scheint, daß Göttingen wieder eine Universitätsstadt im eigentlichen Sinne, eine Universitätsstadt von Rang wird. Und wenn einige unserer jungen Freunde bei ihrem Einzuge in Göttingen etwa zunächst nur wenig liebenswürdige Seiten, sozusagen aus der „Schlangenperspektive" kennen lernen durften, so mögen sie darin bereits eine erste Anregung dafür sehen, mitzuhelfen, die großen technischen Schwierigkeiten zu beheben, die durch den Zustrom von Tausenden von Studenten in eine an sich übervölkerte Stadt zustandekommen müssen, statt grollend in der Ecke zu stehen. Nur die korporative, verständnisvolle Mitwirkung unserer Studenten selbst wird künftighin viele Reibungen, die zur Zeit einen Semesteranfang durch entstehenden Mißmut überschatten, zum Verschwinden bringen können. Die Forderung nach Verständnis für die Notwendigkeit solcher korporativen selbstverantwortlichen Mitarbeit des Studenten an der Universität wird später Gegenstand meiner Ausführungen sein.

Daß wir heute, wo wir noch in einem Schwebezustand zwischen Krieg und Frieden leben, einen geregelten Lehrbetrieb an unserer Universität durchführen können mit Studentenzahlen, welche jenen der Friedensjahre gleichen, verdanken wir dem Umstand, daß offensichtlich den Universitäten für den Wiederaufbau Deutschlands eine besondere Bedeutung bei-

gemessen wird. Ich betone das, weil vielfach in bösartigen Gerüchten behauptet wird, daß Lahmlegung, ja Zerstörung unserer Universitäten in den Plänen der Siegermächte liege. In all den zurückliegenden Wochen, in denen ich mit den uns übergeordneten Stellen der Besatzungsmacht zusammenarbeitete, traf ich immer auf das Bemühen, unsere besonderen Verhältnisse verstehen zu lernen und uns vorwärts zu helfen. Was an manchen Universitäten der von Hitler okkupierten Länder seinerzeit geschehen ist, erfüllt mich heute wie damals mit Zorn. Ich gehöre nicht zu jenen, welche annehmen, daß Selbsterniedrigung und Vergessen aller nationalen Würde einen Beitrag zur Befriedung dieser chaotischen Welt zu liefern vermöchte. Aber ich erinnere, so schwer es mir gerade an diesem Orte wird, an diese unwürdigen Vorgänge, weil es noch immer Menschen zu geben scheint, welche trotz zweier verlorener Weltkriege nicht begriffen haben, daß ohne moralische Eroberung auch ein Sieg der Waffen nichts bleibt als eine Summe von Mord und Zerstörung. In der Eröffnung unserer Universitäten wurde uns eine Chance gegeben in ernster und stiller Arbeit das moralische Prestige, welches in unverantwortlicher Weise vor aller Welt verspielt wurde, wiederzugewinnen. Hier, meine Damen und Herren, liegt für sie wie für uns, Ihre akademischen Lehrer, eine Aufgabe, die neben der Berufsausbildung nie vergessen werden darf. Es ist sinnlos, sich auf eine große Vergangenheit, auf jene Beiträge deutscher Wissenschaft und Kunst zur menschlichen Gesamtkultur zu berufen, wenn man nicht selbst in jedem Augenblick ernstlich bemüht ist, als Repräsentant jenes auch heute noch in der Welt geachteten geistigen Deutschland nicht nur zu scheinen, sondern zu wirken. Das wird schwer sein; es macht volle Einkehr, Selbstbesinnung und viel mühevolle erfolgreiche Arbeit nötig. Aber es ist dies heute die erste Verpflichtung jedes jungen Menschen, welcher für sich die Zulassung zu einer deutschen Universität in Anspruch nimmt. Wer nicht den Willen hierzu in sich trägt, der möge vor allem aus diesem Haus ziehen und seinen Platz einem der vielen Tausend räumen, die vor den Toren warten, mag seine Intelligenz noch so groß und sein Fragebogen noch so sauber sein.

Wenn ich gesagt habe, daß Sieg der Waffen ohne moralische Eroberung Niederlage bedeutet, so mögen vielleicht jene, welche etwa den Krieg als politische Methode billigen oder wenigstens für unvermeidbar halten, darin eine Anerkennung des Krieges von meiner Seite sehen und in meinem Aufruf zur Rückgewinnung des moralischen Prestiges nichts anderes als ein Bemühen um die Gewinnung einer zur Kriegführung notwendigen Grundlage erblicken, die uns Deutschen gefehlt hat. Das wäre eine Fehldeutung! Ich vermag nicht nachzuprüfen, ob es richtig ist, daß der Militarismus eine Schöpfung eines bestimmten Landes ist. Jedenfalls hat sich dieser Einrichtung die ganze Welt mit wachsender Begeisterung bemächtigt und sie hat sich als eine der fluchwürdigsten Erfindungen des Menschen erwiesen, da sie alle menschlichen Geistesprodukte, statt sie der Wohlfahrt dienstbar zu machen, zu grobem Unfug wandelt und schließlich

in diesen Jahren umwälzender naturwissenschaftlicher Erkenntnisse buchstäblich das Ende der Kulturmenscheit herbeizuführen droht. Wir haben den Militarismus in einer alles übersteigenden Form in den letzten Jahren am eigenen Leibe verspürt. Deutschland ist sein Opfer geworden wie nie ein Land zuvor von innen und außen und noch heute wirkt sich unheilvoll dieses System des sturen Abwartens und Befehlsempfanges in seinen Relikten aus, indem es jede Initiative hemmt und Verantwortungsfreudigkeit missen läßt. Es wird hier eine der größten Schwierigkeiten für jeden Wiederaufbau Deutschlands überhaupt liegen. Das geistige Erbe dieses unheilvollen Systems zu überwinden, ist nichts so geeignet wie die Wissenschaftlichkeit der Universität. Ich weiß mich mit vielen Männern der ganzen Welt einig darin, daß nicht nur die Tötung von Menschen und die Zerstörung vieler Kulturgüter ein Verbrechen ist, sondern in nicht geringerem Maße die sinnlose Vergeudung irdischer Energiequellen, auf deren Vorhandensein die menschliche Gesellschaft fußt. Ob Kohlen, ob Erdöl, ob mit Hilfe von Wasserkraft gewonnene Materialien, alle stellen sie letzten Endes Sonnenenergie dar, die im Verlaufe von Jahrmillionen der Erde zugestrahlt wurde. Jahrhunderttausende wird es dauern, bis die frevelhaften Energievergeudungen unserer Tage, welche dank der Unbildung und Unwissenheit der Verantwortlichen bedenkenlos erfolgten, dem Menschen für bessere Zwecke wieder zur Verfügung stehen werden. Wir wollen die Sache ganz nüchtern betrachten. Jede Umwandlung verfügbarer Energie in eine nichtumkehrbare — damit aber für den praktischen Gebrauch für immer ausfallende — Form bezeichnet die Physik als Entropie. Die Entropie eines physikalischen Systems vermehren, heißt, es für die Leistung von Arbeit unbrauchbar machen. Jede Sprengstoffexplosion, jeder Großbrand, jeder Geschwaderflug moderner Großflugzeuge vermehrt auf unserer Erde die Entropie, stellt also einen Akt dar, den man als Erdenbewohner klugerweise unterlassen sollte. Die Fähigkeit, über die Welt und sich selbst Erkenntnisse zu gewinnen und zu nutzen, ist das Hauptmittel der Menschen im Kampf um das Dasein und unterscheidet ihn vom Tier. Die Torheit der Entropievermehrung im modernen Krieg zeigt nur, wie wenig sich der Mensch dieser seiner spezifisch menschlichen Fähigkeiten bewußt geworden ist. Sie ist der Ausdruck abgrundtiefer Unbildung und höchster Unvernunft. Den Wissenden erfüllt es keineswegs mit Verwunderung, wenn nach diesem Krieg Jahre des Hungers und der Not für große Teile der Menschheit anbrechen. Es konnte gar nicht anders sein. Mit großer Leidenschaft fordern die organisierten Massen der Menschen die Sozialisierung der Hauptgüter der Erde, eben der Kohlen- und Erdöllager und erkennen in deren Privatbesitz einen gesellschaftsfeindlichen Tatbestand. Möchten sie doch mit gleicher Leidenschaft die hierdurch allein keineswegs behobenen schlimmeren Übel der Entropievermehrung für alle Zukunft unmöglich zu machen helfen!

Viele Jahre arbeitete der deutsche Ingenieur Diesel an dem Problem, den Wirkungsgrad der Verbrennungsmaschinen zu steigern, und es gelang ihm, der Welt ein Verfahren zu schenken, das als eine Selbstverständ-

lichkeit in den modernen Kraftmaschinenbau eingegangen ist. Viele Jahre haben dann Tausende von Technikern am gegenteiligen Problem gearbeitet, nämlich in möglichst konzentrierter Form Energie zu vernichten, in Form von Spreng- und Brandbomben.

In mühevoller Arbeit hat die Wissenschaft die Gesetzmäßigkeit der menschlichen Ernährung herausgefunden, in kameradschaftlicher Zusammenarbeit aller Nationen, aber letzten Endes nur, um heute die Furchtbarkeit unserer „Welthungersnot" in ihrer ganzen erschütternden Tragweite uns erkennen zu lassen und keineswegs um die Ernährung der Menschen nun endlich günstiger gestalten zu dürfen.

In beispiellosen Erfolgen hat die internationale medizinische Wissenschaft den großen Seuchen ihre Schrecken genommen, aber in tausendfältigem Tod haben die Schlachtfelder, die Konzentrationslager und die Bombennächte diesen Triumph menschlichen Geistes hinfällig werden lassen.

Wenn derartige Paradoxien im Leben eines Einzelmenschen sich abspielen würden, so würde der Psychiater die Diagnose irgendeiner Form der Paranoia stellen. Im Leben der menschlichen Gesellschaft oder einzelner Völker aber werden sie stillschweigend hingenommen, wenn sie unter dem lärmenden Trompeten irgendeiner Propaganda brutal gefordert werden. Nur tiefes Wissen und eine höchste Sorgfalt im Urteil auch alltäglichen Dingen gegenüber bei möglichst vielen Menschen wird uns künftighin vor dem verbrecherischen Mißbrauch menschlichster Fähigkeiten zu schützen vermögen. Und hier, meine jungen Freunde, liegt eine zweite Verpflichtung, die Sie heute, da Sie die Universität beziehen, eingehen müssen. Solches Wissen und solche Sorgfalt im Urteil durch ihre Arbeit, unabhängig von jedem Berufsziel sich zu erwerben und die Welt zu erschauen nicht so, wie irgendeine Gruppenideologie es fordert, sondern wie es die Menschenwürde und die Verantwortlichkeit gegen die menschliche Gesellschaft verlangt. Nur so wird über die Universitäten eine wachsende Resistenz gegen alle Propaganda und damit gegen weitere politische Katastrophen zustandekommen. Ich kenne das Mißtrauen gegen das Wissen, das gerade aus den Reihen der jüngeren Generation vielleicht noch unter der Wirkung von Schlagworten einer vergangenen Epoche uns entgegengebracht wird. Es gilt als die Wurzel der Ungläubigkeit und des lähmenden Skeptizismus. Zu Unrecht ist diese Meinung verbreitet. Isaac Newton hat es ausgesprochen — und er hatte wahrhaftig ein Recht dazu —, daß nur halbes Wissen von Gott weg, ganzes Wissen aber zu Gott hinführt. Es ist die Grundlage allerhöchster Ehrfurcht, die jede Vergottung des Menschen und damit den verbrecherischen Mißbrauch menschlicher Autorität ausschließt. Das ist dann keine „Flucht zu Gott", sondern der Hintergrund für jenes unerschrockene, unbefangene Urteilen und Handeln, wie wir es so bitter benötigen, um Wege zu finden aus der Erniedrigung und Verelendung der Menschen unserer Tage.

Solches Wissen führt auch nicht zur Ueberheblichkeit, jener Eigenschaft, die immer wieder gerade bei uns in Deutschland dem Akademiker zum Vorwurf gemacht wird. Wo dieser Vorwurf mit Recht erhoben wird, handelt es sich vielfach um fragliches Halbwissen oder aber um den ein-

geborenen Mangel an Herzensgüte, der allerdings als solcher auch in Nichtakademikerkreisen weit verbreitet ist, offenbar aber am Akademiker in besonderem Maße als Mangel empfunden wird. Gerade nämlich der Anteil an höherer Einsicht in das Wesen der *Welt* und der *Menschen* verpflichtet den Akademiker jedem Hilflosen und Notleidenden gegenüber stärker als andere.

Wir haben es nicht vergessen, daß uns dereinst verkündet wurde, die künftige deutsche Führerschicht werde nicht mehr den Universitäten sondern den Ordensburgen entstammen. Wir haben nicht jene kindisch hochtrabenden Worte vom „neuen Adel" und vom „Herrenmenschentum" vergessen, die man mit Hilfe züchterischer Praktiken zu verwirklichen suchte, welche fatal an Pferdestall erinnerten und aller Menschenwürde hohnsprachen. Daß es zwischen dem „akademischen" und der Verwirklichung der Ideologien jener einfältigen Menschen keine Einigung geben konnte, war so klar, daß es zur Begründung jener besonderen „Führerschulen" kam. Sie *sind* nicht mehr und die volle Verantwortung für die Ausbildung vieler führender Berufe lastet wieder auf den Universitäten. Das ist umso mehr Grund, gerade jene damals bewußt ausgeschalteten menschlichen Eigenschaften, *auf tiefem, allgemeinem Wissen fußende Ehrfurcht und daraus entspringende Verpflichtung zur gegenseitigen Hilfe in besonderem Maße zu fordern.*

Darum begegnen wir heute allen jenen, welche ihre akademische Laufbahn ergreifen, nur um in sogenannte „gehobene Berufe" mit gewissen materiellen Vorteilen hineinzugelangen, mit großer Zurückhaltung. Ich glaube auch, daß tatsächlich die gesamte politische Entwicklung dahin führen wird, daß von nennenswerten *materiellen* Vorteilen der akademischen Berufe so gut wie nichts übrig bleiben wird. Studium und akademischer Beruf werden in steigendem Maße Selbstzucht und Hingabe erfordern. Darüber bitte ich Sie, meine Damen und Herren, sich völlig im Klaren zu sein. Wem nicht Einsicht und Wissen, der Erwerb und Besitz geistiger Güter und Fähigkeiten, die in der Tat dann niemand und keine Macht der Welt einem zu rauben vermögen, als Ziel vorschweben, der möge lieber den kargen Platz an unseren Universitäten Berufeneren überlassen.

Niemand, der das Glück hat, eine Hochschule zu beziehen, erwirbt damit irgendwelche Anrechte auf irgendeine spätere Versorgung oder Position, er trägt allein das Risiko und allein seine Leistung und Fähigkeit wird entscheiden, ob er einen Teil seines Lebens vergeblich auf einen falschen Weg in falschen Vorstellungen und Hoffnungen verlor. Aber gerade diese ständige „Gefährlichkeit" des akademischen Weges wird zu einer natürlichen Auslese in den akademischen Berufen führen, die im Gegensatz zur „Verbeamtung" und jenem Versorgungsanwärtertum steht, welches in den letzten 10 Jahren zur Förderung der *Mittelmäßigkeit* geführt hat. Freilich gilt es dabei, darüber zu wachen und praktische Wege zu finden, daß nicht etwa materielle Gesichtspunkte oder der Mangel an persönlichen Beziehungen den Unbemittelten und Unbekannten von diesem

Weg ausschließen. Wir wünschen an den Universitäten die Besten zu sehen, ohne Rücksicht auf ihre Herkunft. Die Begabtenfindung und die Begabtenförderung allerdings ist Angelegenheit einer weisen Erziehungsbehörde im Bereiche der Schulen. Das sei ausdrücklich bemerkt, um falschen Vorstellungen über die Zuständigkeit der Universitäten zu begegnen. Im übrigen habe ich die feste Überzeugung und verweise gerade für unsere deutschen und insbesondere süddeutschen Verhältnisse auf die Geschichte der führenden Männer der Wissenschaft, daß der wirklich zur Wissenschaft Berufene, auch wenn er unbemittelt ist, seinen Weg zum Ziele findet und dabei den Vorteil eines erzieherischen Kampfes für sich buchen kann. Mein eigener Lebensgang bestärkt mich in dieser Überzeugung.

Wenn ich als erste Pflicht des heutigen deutschen Studenten die ehrliche Mitarbeit an der Wiedergewinnung des moralischen Prestiges in der Welt, als die zweite die Erwerbung einer auf tiefem Allgemeinwissen fußenden Ehrfurcht und höchste Sorgfalt im Urteil fordere, hingegen die gewissenhafte Vorbereitung auf einen bestimmten Beruf erst an die dritte Stelle rücke, so geschieht das nicht ohne Absicht. Die Degradierung der Universität zur Fach- oder Berufsschule war eine der verderblichsten Aktionen der Vergangenheit. Der Heidelberger Philosoph K. Jaspers hat unlängst nicht mit Unrecht ausgesprochen, daß ein Aggregat von Berufsschulen noch keine Universität sei. Und daß sie das nicht ist, hängt nicht zuletzt von Ihnen, meine Damen und Herren, von den Studenten ab. Wenn Sie selbst nichts weiter suchen als eine möglichst billige, begrenzte Vorbereitung auf einen bestimmten Beruf, dann machen Sie selbst die Universität zur Fachschule. Daran ändert auch nichts der Umstand, daß Ihre Lehrer nach einem alten Prinzip, das für alle Universitäten der Welt Geltung hat, aktive Forscher sind. Wie armselig muteten jene nur wenige Jahre zurückliegenden Forderungen an, die z. T. von der Studentenschaft selbst gestützt wurden, daß beispielsweise die Physik für Mediziner nur solche Kapitel berücksichtigen sollte, die für die ärztliche Praxis bedeutungsvoll wären. Der Unterricht sollte, unter Durchbrechung des Grundsatzes, daß nur der Forscher Universitätslehrer sein darf, von Angehörigen der Medizinischen Fakultät versehen werden. Solche Forderung war kennzeichnend für eine völlige Verkennung der Aufgaben und des Wesens der Universität, aber auch für das Wesen der „akademischen Berufe". Eine völlige Umkehr ist im Gange und es erfüllt mich als akademischen Lehrer immer wieder mit Hoffnung und Freude zu sehen, wie doch eine beachtliche Zahl der Studenten aus innerstem Bedürfnis nach der Universitas literarum hindrängt. Sie begreifen es, daß der „amtliche Studienplan" jedes Fachgebietes nichts weiter sein soll als ein unverbindlicher, hilfreicher Hinweis, daß es aber der eigenen Phantasie überlassen bleibt, ihn nach eigener Veranlagung und Bedürfnis abzuändern oder zu ergänzen. Sie helfen mit, die verhängnisvolle Verschulung der Universität aufzulösen. Freilich ist es bequemer und auch weniger verantwortungsvoll, unter pedantischer Einhaltung eines bestimmten Stundenplanes ein womöglich vorher garantiertes Examensziel zu erreichen. Der ideale Lehrer für solchen Zweck wäre ein

„Lehr- und Forschungsbeamter", der aber nichts mehr gemein hätte mit dem Manne der Wissenschaft, der, ständig in Spannung, an der Grenze unseres gesicherten Wissens völlig ohne Auftrag und Befehl einer übergeordneten Amtsstelle auf eigene Verantwortung seine Sonden in das Unbekannte treibt.

Nur solche Männer aber, meine Damen und Herren, vermögen eine Aufgabe an der Universität und damit für Sie selbst zu erfüllen, die vielleicht im Augenblick zu den bedeutungsvollsten zählt: Die Wahrheit, nach der sie suchen, ist in aller Welt die gleiche, ungeteilte und mit jenen, welche diese Wahrheit am anderen Orte der Welt gleichermaßen aus innerstem Drange und in eigener Verantwortung suchen, stehen sie auf gleichem Boden. Es bedarf keiner Organisation, um bei der ersten Begegnung zweier solcher Männer, auch wenn sie aus verschiedenen, ja sogar zufällig „feindlichen" Ländern stammen, Verstehen und vor allem gegenseitige Wertschätzung herbeizuführen. Das gehört zu den hoffnungsfreudigsten Erfahrungen, die ich in den letzten Monaten und sogar im Kriege machen durfte. Die Wiederanknüpfung normaler Beziehungen zwischen den Völkern, die notwendige Wiedereröffnung der Welt als Voraussetzung für jede geistig-produktive Arbeit liegt bei den Männern der Wissenschaft in guten Händen.

Auch die *fachliche* Ausbildung an der Universität erfordert von Ihnen also mehr als nur Fleiß und Gewissenhaftigkeit. Persönliche Initiative und Aufgeschlossenheit sind notwendige Voraussetzungen, um mit Ihren Lehrern in jene Lehr- und Lerngemeinschaft zu gelangen, welche allein typisch sein sollte für eine „Universität".

Als akademische Bürger, als verantwortliche Glieder der Universität mögen Sie aber auch daran denken, daß Sie, wie ich oben bereits kurz erwähnte, Aufgaben zu tragen haben, welche für ihr reibungsloses Leben und Arbeiten heute nötiger sind als je. Ich sprach von korporativer, selbstverantwortlicher Mitarbeit. Nichts ist bequemer als zu warten, bis irgendeine Dienststelle überall dort einspringt und Abhilfe schafft, wo Nöte zu beheben sind. Dieses Abwarten, bis irgendwoher Hilfe kommt, ist typisch für unsere ganze deutsche Situation und die Wurzel so vieler Mängel und Nöte. Geradezu grotesk aber mutet es an, wenn in diese Situation hinein manche auch noch Forderungen anmelden. Man kann nur fragen: „Forderungen an wen?" Forderungen können und müssen wir heute nur an uns selbst stellen. Nur wir selbst können uns helfen.

Die Zeit ist vorüber, wo von übergeordneter Stelle ernannte Studentenführer die Studentenschaft repräsentieren, wo man durch befohlene „Einsätze" sie fortgesetzt in ihrem Studium störte. Aber eine Körperschaft von einigen Tausend Menschen *muß* irgendwie greifbar sein, muß in geordneter Weise ihren Willen äußern und ihre Wünsche und Nöte vertreten können. Wie dringend notwendig wäre es gewesen, bei den schwierigen Arbeiten der Semestervorbereitungen sich auf die kritische Mitarbeit der Studentenschaft stützen zu können. Die Organisation des Studentenaustausches zwischen den Universitäten, der nunmehr beginnende Kontakt mit den Hochschulen und Studentenschaften des Auslandes, die Beschaffung

von Büchern und Lehrmitteln, all dies ist nur durchführbar, wenn die Studentenschaft über eine Vertretung verfügt, die sie auch tatsächlich repräsentiert und ihrem Willen entsprechend vertritt. Bereits in den ersten Julitagen soll der erste Studentenkongreß der britischen Besatzungszone hier in Göttingen tagen. An Ihnen selbst wird es liegen, ob Sie hierbei so vertreten sind, daß falsche Vorstellungen über die Göttinger Studentenschaft vermieden werden. So ist es nötig, daß Sie in den allernächsten Tagen sich eine Vertretung durch freie Wahl verschaffen. Ich bitte Sie, diese Angelegenheit ernst zu nehmen. Als im vorigen Semester gelegentlich der Wahl zum allgemeinen studentischen Ausschuß ein Anschlag erschien: „Wir wollen arbeiten und keine parlamentarischen Kindereien", kam zur Genüge zum Ausdruck, wie sehr damals noch der Student seine Aufgaben als akademischer Bürger verkannte. Wenn in den letzten Tagen von 600 klinischen Studenten 38 zur Wahl kamen, so weist das in gleicher Richtung. Glauben Sie mir, meine Damen und Herren, daß für mich als Wissenschaftler dieses Rektoratsjahr ein großes Opfer ist, weil dadurch ein volles Jahr eines kurzen Menschenlebens der Forschung entzogen ist Aber ich übernehme, durch Wahl zu diesem Amt bestimmt, diese Aufgabe, weil es dem Wesen der Universität zuwiderliefe, wenn etwa, was bequemer wäre, ein hauptamtlicher, von der Obrigkeit eingesetzter Beamter die Geschicke unserer Alma mater leiten würde. Dutzende Ihrer akademischen Lehrer nehmen neben der Forschung und Lehre ehrenamtliche Funktionen im Dienste der Universität auf ihre Schulter, eben weil wir nicht eine Schule sondern eine Universität sind, die glücklich ist, nach Jahren der Unterdrückung wenigstens einen Teil ihrer Selbstverwaltungsrechte und Bewegungsfreiheit wiedergewonnen zu haben. Nicht nur, weil es für mich die schönste Stunde des Tages ist, bemühe ich mich auch als Rektor täglich meine Vorlesung abzuhalten, sondern weil nur so der lebende Organismus der Universität in allen seinen Vibrationen und in all seinen Besonderheiten mir stetig voll im Bewußtsein bleibt. Bei der Größe der Aufgaben, die, wie ich Ihnen aufzuzeigen versuchte, der Universität heute zukommen, wäre es ein Zeichen schmählichen Versagens, wenn Sie nicht in sich den Trieb zur Mitwirkung verspürten. Fassen Sie Ihr Studentsein als einen B e r u f auf, nicht als ein Zwischenspiel des Lebens, erkennen Sie bitte, wie dringend notwendig all unsere Bemühungen waren, jene unselige Verschulung der Universität umzukehren.

Ich habe Ihnen, meine Damen und Herren, die Situation unserer Universität aus der Rolle, die ihr im heutigen Zeitgeschehen zukommt, vorzustellen versucht. Ob sie für unser Vaterland in seiner tiefsten Erniedrigung sich bewähren wird, ob sie das Keimzentrum eines neuen, in der Welt wieder anerkannten, geistigen Deutschland werden kann und ob der Akademiker seiner besonders verantwortungsvollen Aufgabe gewachsen sein wird, das wird letzten Endes von uns, von Professoren und Studenten, von den lebendigen Menschen, welche die Universität ausmachen, abhängen und nicht so sehr von organisatorischen Problemen.

Immerhin darf ich auf diese letzterwähnte Seite, wo sie ins Menschliche unmittelbar übergreift, noch kurz eingehen.

Die meiste Zeit und den größten seelischen und geistigen Aufwand erforderte in den letzten beiden Monaten von uns die Bewältigung jener Schwierigkeiten, die sich aus dem unvorstellbaren Zudrang zu unserer Hochschule ergaben. Wenn ich es oben aussprach: „Wir wollen die *Besten* an unserer Universität ohne jede Rücksicht auf ihre Herkunft", und wenn ich jetzt ergänze: „*nur solange ein Massenbetrieb verhütet wird, kann die Universität ihre Mission erfüllen*", so *scheint* die Lösung einfach: Ein Optimum der für fruchtbares Wirken geeigneten Studentenzahl wird sich leicht finden lassen und ebenso ein Rezept für die Auswahl der Besten.

Wir haben uns bemüht zu erreichen, daß keinesfalls ein Platz, der für Forschung und Lehre verfügbar ist, leer steht und sind dabei auf eine Gesamtzahl von 4400 Studenten gekommen, zu der ein Kontigent von 400 ausländischen Studenten tritt. Keineswegs erschien es mir angängig, daß jene Fachgebiete, welche Laboratoriums- und Klinikplätze benötigen, gerade im unzerstörten Göttingen, *nicht* bis aufs äußerte ausgenützt würden, denn, wenn an anderen Universitäten, die starke Zerstörungen erlitten haben, diese Fächer Studenten aufnehmen könnten, würde der akademische Unterricht ohne Praktika, Experimentalvorlesungen und Demonstrationen eine Improvisation bleiben, die im Endergebnis kaum dazu führen kann, die in Frage kommenden Berufe bis zu jener Vollkommenheit auszubilden, wie sie gerade heute notwendig wäre.

Diesen 4400 Plätzen standen 12 000 Bewerber entgegen, von denen 8000 Neuanmeldungen waren, aus deren Reihen nur 610 aufgenommen werden konnten, d. h. noch nicht 10 %. Die Mühe, die mit dieser Auswahl verbunden war, die Sorgfalt, die aufgewendet wurde, sind leider nicht mit Dank belohnt worden und wir haben das auch gar nicht erwartet. Wir haben uns nicht gescheut, das Endergebnis in Form von Listen öffentlich anzuschlagen, denn es besteht kein Grund, die Kritik der Öffentlichkeit zu scheuen. Wir sind uns völlig klar darüber, daß ungewollte Härten und Ungerechtigkeiten bei einer derartigen Auslese unvermeidbar sind. Was dabei auszugleichen *ist*, soll ausgeglichen werden. Ebenso klar ist es uns, daß vielleicht mancher zum Studium zugelassen ist, der den hohen moralischen Forderungen *nicht* gewachsen ist, die wir heute stellen müssen.

Ich selbst kann nur sagen, daß in meinem eigenen Institut ein erfreuliches Arbeiten angehoben hat, daß aber gerade im Hinblick darauf, mein Sinnen und Trachten voll Sorge darauf gerichtet ist, auch jenen anderen, für die sich vorerst kein Platz mehr gefunden hat, zu ihrem Recht zu verhelfen. Es ist ja nicht damit getan, daß ein Numerus clausus geschaffen und energisch gehandhabt wird. Ich bin mir völlig klar darüber, daß der soziale Friede und darüber hinaus auch die Befriedung der Welt davon abhängt, daß jeder Mensch irgendwie einer freigewählten, sinnvollen Lebensarbeit zugeführt wird. Und um die Lösung dieser Aufgabe müssen heute *alle* bemüht sein. Jede Gleichgültigkeit in dieser Hinsicht muß zu schlimmen Folgen führen. Ich glaube, behaupten zu dürfen, daß gerade die Zeiten der Not, in denen wir leben, und die noch vor *uns* und der *ganzen Welt* als Folge dieses unseligen Krieges liegen, jeden schöpfe-

rischen Geist benötigen. Es werden neue Berufe erstehen müssen, die zwischen den althergebrachten „akademischen" und „nichtakademischen" liegen, in Verbindung des Handwerklichen mit dem geistig Schöpferischen. Nicht V e r m a s s u n g und Vermehrung des Heeres der sogenannten „ungelernten Arbeiter", sondern im Gegenteil, durch diese Annäherung von praktisch-manueller und akademischer Berufstätigkeit erfolgende Entmassung und H e b u n g des Arbeiterstandes, sind die gerade für unsere d e u t s c h e n Verhältnisse anzustrebenden Lösungen. Phantasie und Verantwortungsgefühl — Hochschulen, Schulen, Gewerkschaften und Arbeitsämter haben hier zusammenzustehen, um nicht nur für den A u g e n b l i c k dem Einzelnen oder bestimmten Gruppen zu helfen, sondern im Hinblick auf die Gesamtlage v ö l l i g n e u e L ö s u n g e n anzustreben und zu finden, die uns vor neuen sozialen Katastrophen mit unheilvollen Wirkungen für die ganze Kulturwelt bewahren.

Lassen Sie uns Mut fassen und daran glauben, daß der schöpferische Menschengeist unter der Leitung von Unverantwortlichen nicht nur unvorstellbare, gigantische Vernichtung, sondern irgendwann doch einmal in der Hand der wirklich Verantwortlichen menschenwürdiges Dasein für alle hervorzubringen vermag, denn dazu ist er uns gegeben. In diesem Sinne, meine jungen Freunde, möchte ich Sie nunmehr verpflichten als Bürger unserer Universität.

Da es nicht möglich ist, nach altem Brauch jedem Einzelnen von Ihnen den Handschlag abzunehmen, bitte ich, je einen Vertreter einer Fakultät heranzutreten.

Ich verpflichte Sie,

die Ehre und Ordnung der akademischen Gemeinschaft der Georg-August-Universität in Ihrer ganzen Lebensführung zu wahren;

Ich verpflichte Sie,

Ihr Wissen im Dienste an der Wissenschaft zum Wohle der Menschheit in treuer Arbeit zu mehren;

Ich verpfliche Sie,

sich ständig der hohen Verantwortung bewußt zu sein, die Sie als Akademiker vor Ihrem Volke zu tragen haben, in stetiger Hilfsbereitschaft gegenüber dem Hilfsbedürtigen ohne Ansehen seiner Person und in Erkenntnis Ihrer besonderen Pflicht für die Wiederherstellung des Ansehens unseres Vaterlandes.

So darf ich Sie, meine Damen und Herren, die Sie diese Verpflichtung auf sich genommen haben, als akademische Bürger der Georgia Augusta begrüßen und Ihnen Glück und Segen auf Ihren künftigen Weg wünschen.